

Hekabe verzweifelt über die Folgen von Gewalt und Krieg



Foto: Theater Osnabrück

Wichtiges Thema: 9/11 als roter Faden beim Osnabrücker Theaterfestival

Mit den großen Fragen nach dem Sinn von Krieg und wie Frieden erreicht werden könnte beschäftigten sich die 14 Eigenproduktionen des Osnabrücker *Theaterfestivals Spieltriebe 4 – entsichert* vom 2.-4. September.

von Sigrid Lehmann-Wacker

Im besten Fall ist Theater leidenschaftlich und direkt, zeigt die großen Gefühle und feinen Nuancen des menschlichen Miteinanders. Theater ist ein Ort des kollektiven Gedächtnisses der Welt und hat die Kraft, Gesellschaftsutopien zu erfinden. Im Theater bricht Verdrängtes mit Wucht aus, wird das Unbewusste einer ganzen Gesellschaft offenbar, wozu besonders nicht verarbeitete Kriege zählen dürften. Das Festival fiel in zeitliche Nähe mit dem 10. Jahrestag der Anschläge auf das World Trade Center und das Pentagon. Die Folge waren damals zwei Kriege, einer im Irak und einer in Afghanistan und sich bis heute

ständig ausweitende militärische Spannungen. So zog sich 9/11 wie ein roter Faden durch die Schauspiel-, Tanz- und Musiktheaterinszenierungen. Wie wirkt sich Krieg auf das Leben von Menschen in verschiedenen Kulturkreisen in verschiedenen Zeiten aus? Internationale Autoren, Regisseure und Musiker schufen ein vielstimmiges Kaleidoskop zum wuchtigen Thema. Die Ur- und Erstaufführungen des ambitionierten Projekts wurden überall in der Stadt, auch an ungewöhnlichen oder sogar verstörenden Orten gezeigt. Orte, wie ein Supermarkt, der „Treffpunkt“ der örtlichen Psychiatrie und verlassene Kasernengebäude, Orte, die teils noch nie bespielt worden waren, unterstrichen die Ausnahmesituation, die Krieg für die Betroffenen bedeutet. Die musiktheatralischen Projekte des Festivals machten den Schrecken des Krieges wohl am deutlichsten fühlbar. 2008/9 befragte das Ashtar Theatre junge Palästinenser nach israelischen Raketenangriffen nach ihren Gefühlen. Die daraus entstandenen „Gaza Monologe“ mit hart klingender Musikunterlegung schockten, ebenso die Vertonung von US- Protokollen aus dem Irakkrieg, in denen erschreckend nüchtern der Mord an mehr als 100 000 Menschen dokumentiert wurden. Der antimilitaristische Songabend *Ein bisschen Frieden* ironisierte eine naive Vorstellung von Frieden à la Nicoles gleichnamigen Eurovision-Contest-Erfolgs. Im Stück werden traumatisierte Soldaten in der *Anstalt für entmilitarisierende Maßnahmen* von Schwester Friederike betreut. Musiktherapie ist ihr Mittel, die Kriegsheimkehrer auf einen Alltag in Frieden und Freiheit vorzubereiten. Grotesk-surreal, wie die menschlich zerstörten Patienten Lieder wie *I will survive*, Grönemeyers *Mensch schmettern*, um eine möglichst rasche Entlassung zu erreichen. Eine Entlassung in eine Gesellschaft, die Gewalt und Krieg gar nicht wirklich ablehnt, sich aber auch nicht mit den Folgen auseinandersetzen will. In *Blogosphere Iraq* werden Blogeinträge einer Irakerin und eines US-Soldaten zitiert, die parallel zu den tatsächlich stattfindenden Kampfhandlungen komplett verschiedene Welten jenseits der offiziellen Berichterstattungen beschreiben.

Schon vor 2500 Jahren Thema: Die Sinnlosigkeit von Gier und Gewalt

Jedes der drei Festivaltage von *Spieltrieb 4 - entschert* begann mit dem Antikenprojekt *Tod einer Hündin* mit Textepisoden von Euripides. Nach der Eroberung Trojas verzweifelt die greise Königin Hekabe über den Tod all ihrer Kinder. Mit Hilfe anderer trojanischen Frauen tötet sie alle Söhne des Mörders ihres ihr zuletzt gebliebenen Sohnes, blendet ihn anschließend und verwandelt sich zur rasenden Hündin. Die herzerreißende Anklage an die Sinnlosigkeit

all der Opfer eines Krieges kehrt sich um in einen kalt durchgeführten Racheakt. Die Aktualität des Textes liegt in den Auswirkungen des Krieges auf den Menschen: In einer Endlosspirale werden Opfern zu Tätern, und obwohl auf den offiziellen Schlachtfeldern Ruhe herrscht, finden das Töten und die Gewalt kein Ende. Anstelle der antiken Chöre wurden Auszüge aus dem Monolog „Land ohne Worte“ der vielfach ausgezeichneten Autorin Dea Loher rezitiert. Der Text entstand während Lohers zweiwöchigen Aufenthalts in Kabul. Eine fiktive Schriftstellerin fragt sich, wie sie die erlebten Kriegsgräuere in Worte oder Bilder fassen, wie die Traumata verarbeiten, wie je wieder weiterleben werden könnte.

Theater sollte das Bewusstsein der Zuschauer für die drängenden Probleme der Zeit schärfen, um nicht nur die teilweise snobistischen Interessen satter Kulturbürger zu bedienen. Nahm das Festival Einfluss auf die Teilnehmer? Das kam auf den Einzelnen an. Klar wurde, dass Krieg die Voraussetzung für neue Kriege und Gewalt schafft. Einige Produktionen machten bewusst, dass es im Krieg um Wirtschaftsinteressen geht, um Wohlstand, von dem immer weniger Menschen etwas haben. Viele Perspektiven konnten eingenommen werden, viele Fragen wurden offen gelassen, und das ist auch gut so. Tragik kann sich schließlich auch dadurch ergeben, dass Meinungen vorschnell übernommen werden und allgemeine Zuordnungen - das sind wir, das seid ihr- in die Enge führen kömme. Mal ganz allgemein gesprochen.